

Buchbesprechungen

Baudler Georg: *Die Befreiung von einem Gott der Gewalt. Erlösung in der Religionsgeschichte von Judentum, Christentum und Islam*, Patmos / Düsseldorf 1999, 396 S.

»Die Befreiung von einem Gott der Gewalt« ist das (vorläufig) letzte Buch in einer Reihe von Publikationen, mit denen der Aachener Theologe Georg BAUDLER den Zusammenhang von religiöser Erfahrung, Gewalt, Gewaltüberwindung und Gottesbild aufzuhellen versucht. Nach *Erlösung vom Stiergott* (1991), *Töten oder Lieben* (1994), *EI-Jahwe-Abba* (1996) und *Das Kreuz* (1997) ist *Befreiung von einem Gott der Gewalt* eine Zusammenfassung bisheriger Überlegungen und der Versuch, eine Theologie der abrahamitischen Religionen (Judentum, Christentum, Islam) unter dem Gesichtspunkt der Überwindung der Gewaltfaszination vorzulegen. BAUDLER gliedert sein Buch in drei Teile.

Im ersten Teil (15–52) beschreibt er in einem knappen religionsgeschichtlichen Durchgang vier Versuche, mit denen Menschen auf die Drohung des Schicksals (zum Beispiel in Tod, Angst, Krankheit) reagieren. Es sind dies das Opfer, das Heldentum, die Entlarvung als Illusion und die Verwandlung.

Im zweiten Hauptteil (53–288) widmet sich BAUDLER der Beschreibung religiöser Erfahrungen, wie sie sich in den biblischen Schriften nachvollziehen lassen. Schrittweise und von Rückfällen gezeichnet, lässt sich in der Bibel ein Abwenden von der vermeintlichen Rettungskraft des Opfers und der Gewalt beobachten. Zugleich gerät das religiöse Verhältnis zunehmend in den Bannkreis des gewaltlosen, verzeihenden und liebenden Abba. In diesem Prozess registriert BAUDLER drei grundlegende Verhaltensweisen des Menschen gegenüber Gott, (1) das abrahamitische Element Glaube, (2) das mosaische Element Dialog, und (3) das jesuanische Element Liebe.

Der dritte Teil »Der biblische Mensch als Muslim, Jude und Christ« (277–378) ist der eigentliche Fokus des Buches. In ihm diskutiert BAUDLER die innere Zusammengehörigkeit der abrahamitischen Religionen. Anders als H. Küng in »Projekt Weltethos« geht es bei BAUDLER nicht nur um einen Art kleinsten gemeinsamen Nenner in Sachen Ethik, der ein friedvolles Nebeneinander ermöglichen soll, sondern um eine Theologie der drei Religionen, die aufweist, dass sie von ihrer je eigenen Wurzel her innerlich zusammengehören. Diese Verbundenheit ist nach BAUDLER nicht nur in der gemeinsamen Religionsgeschichte und dem normativen Bezug zu den biblischen Schriften gegeben, sondern in der Faktizität einer religiösen Praxis in Glaube, Dialog und Liebe. Es sind dies grundlegende Verhaltensweisen, die BAUDLER jeweils einer Religion als am stärksten kennzeichnend zuordnet: der Glaube als innerste Haltung dem Islam, der auf Hoffnung gegründete Dialog dem Judentum und die Liebe dem Christentum. Sätze wie »Niemand kann seiner inneren Haltung nach Jude oder Christ sein, wenn er nicht gleichzeitig auch Muslim ist« (301) oder »Der Christ wird durch seinen Glauben innerlich zum Juden« (329), hier in Anlehnung an Röm 2,28, lassen bei dem Rahnerschüler BAUDLER zudem so etwas wie eine Theologie des jeweils anonymen Muslim, Juden und Christen in jeder der drei Religionen anklingen.

BAUDLERS Theologie der inneren Zusammengehörigkeit der abrahamitischen Religionen mündet schließlich in die Forderung nach einem »Bündnis für Glauben« (379–385), das in Zeiten eines »ozeanischen Atheismus« (E. Biser), bei Stärkung des jeweils eigenen Profils, neben dem genuin religiösen »Gewinn« ein gemeinsames Eintreten für eine freiheitlich-demokratische und rechtsstaatliche Gesellschaftsordnung mit sich bringen könnte.

BAUDLER entwickelt seinen Ansatz vor dem Hintergrund der Theorien verschiedener Autoren. Da ist zum einen die andauernde Debatte um die religiöse Bedeutung von Gewalt, Opfer und Opferdeutung (R. Girard, R. Schwaiger), in die BAUDLER selbst engagiert durch verschiedene Publikationen eingegriffen hat. Im Kern steht hier der Aufweis, dass in Jesus der Mensch endgültig

von einem gewalttätigen Gott und Gottesbild Abstand genommen hat. Ein Verständnis des Todes Jesu als Opfertod zur Besänftigung Gottes steht deswegen der inneren Logik der in Jesus ergehenden Gottesoffenbarung (als bedingungslos liebender Abba-Vater) entgegen. BAUDLER lässt keinen Zweifel aufkommen, dass er diese Gottesoffenbarung in Jesus als den »Höhepunkt« und in gewisser Weise auch als den »Abschluss« dieser Entwicklung ansieht, wobei das heilsgeschichtliche Wirksamwerden dieser Revolution im Gottesbild und im religiösen Erleben unter den Christen noch in seinen Anfängen steht. Ein anderer wichtiger Bezugspunkt ist das von Eugen Biser vehement und leidenschaftlich vorgetragene Plädoyer für eine mystagogische und narrative Christologie, die für den Menschen von heute einen Christus wiedergewinnen will, der in den starren Formulierungen einer abstrakten Dogmatik keine Ausstrahlung mehr hat (»Bindet ihn los«). In seinen religionsgeschichtlichen Kategorien kommt BAUDLER immer wieder auf das Theorem der Achsenzeit zurück, wie es von K. Jaspers geprägt wurde. Der entscheidende achsenzeitliche Aufbruch besteht nach Jaspers darin, dass etwa zeitgleich in verschiedenen Kulturen und voneinander unabhängig sich eine neue und befreiende Geistigkeit des Menschen Bahn bricht. Buddha, Konfuzius, Laotse, Platon, die vorexilischen Propheten und schließlich Jesus selbst wenden sich von den alten, aus der Angstfaszination geborenen Blut- und Opferritualen ab, entlarven diese als Illusion und stoßen – auf jeweils andere Weise – zu einem gewaltfreien, oder zumindest gewaltfreieren Gottesbild vor. BAUDLERS Rezeption der drei abrahamitischen Religionen erfolgt ganz im Horizont der hier skizzierten Koordinaten, insofern sich deren Geschichte als ein Prozess des inneren und äußeren Gewaltverzichts lesen lässt. Sein Ansatz ist zugleich ein Beispiel einer dezidierten Theologie nicht-christlicher Religionen, ein Ansatz, der in Zeiten pluralistischer Religionstheorien sich innerhalb der Theologie nicht mehr allzu großer Beliebtheit erfreut.

»Befreiung von einem Gott der Gewalt« ist ein weiterer Beweis für die Fähigkeit des Autors, theologische und institutionelle Verkrustungen in den Religionen von ihrem lebendigen Erfahrungskern her aufzulösen. Der Autor benutzt eine Sprache, die theologische Reflexion mit einer anschaulichen und bildhaften Beschreibung verbindet. BAUDLER überwindet so die leidvolle Trennung zwischen Traktat und Meditation, eine seltene Gabe in der deutschen Theologie, die sich zu oft in die Alternative einer entweder frommen oder intellektuellen Variante begeben hat. Dies macht die Lektüre nicht zu einer intellektuellen, sondern auch zu einer spirituellen Bereicherung. In der Tat ist BAUDLERS theologische Sprache auch Ausdruck seines theologischen Programms, das Grunderfahrungen der Religionsgeschichte auf »disclosure«-Erfahrungen zurückzuführen sucht: so zum Beispiel das Ausgeliefertsein auf das Sohn-Sein, die rettende Zuwendung auf das Vater/Mutter-Sein und den befreiend-erlösenden Wind« auf den Geist (vgl. 365).

So sehr der BAUDLERSche Ansatz durch eine gewinnende Sprache und eine einfühlsame Theologie religiöser Erfahrungen vor und nach der Achsenzeit zu gewinnen weiß, so werfen BAUDLERS Thesen doch eine ganze Reihe philosophischer und theologischer Fragen auf. Neben mehr generellen Fragen nach dem Verhältnis von Wahrheit und Geschichte, von Erfahrung und Reflexion, der gemäßen Hermeneutik biblischer und fremdreligiöser Texte, und dem Verhältnis von Religionsgeschichte und Theologie der Religionen, auf die hier nicht eingegangen wird, will ich auf zwei Probleme hinweisen, die im Besonderen zu weiterer Diskussion herausfordern.

BAUDLER geht im Kern von einer narrativen Phänomenologie religiöser Grunderfahrungen aus. So wie er Glaube, Dialog und Liebe beschreibt, bleibt aber nicht einsichtig, warum er diese – wie geschildert – den drei abrahamitischen Religionen zuordnet, und sie nicht als archetypische und Menschen aller Kulturen und Religionen offenstehende Erfahrungen ansieht. Das Problem ist offensichtlich: wenn mit einer gleichsam inneren Dynamik (von der Gewaltfaszination zur Gewaltüberwindung) die Geschichte religiöser Grunderfahrungen auf die Person Jesu zuläuft, weil eben in ihm in bisher in der Religionsgeschichte nicht übertroffener Weise der gewaltlose und bedingungslos liebende Abba-Gott sich geoffenbart hat, dann könnte BAUDLER nicht umhin, gläubigen Menschen im Judentum und im Islam eine innere Dynamik in Richtung der Abba-erfahrung Jesu zuzuschreiben. Damit kann aber von christlicher Perspektive das Thema Mission,

inklusive das Thema der Mission der Juden, nicht ausgespart bleiben. BAUDLER erwähnt das Wort und das Thema Mission mit keinem Wort, aber es drängt sich sozusagen mit jeder Seite des Buches gerade wegen der von BAUDLER immer wieder betonten inneren Bezogenheit der drei abrahamitischen Religionen auf. Hier sehe ich in BAUDLERS Buch den Anfang (und den Sprengstoff) einer spannenden neuen Debatte zum Verhältnis der abrahamitischen Religionen untereinander. Während zum Beispiel in der Diskussion um eine pluralistische Religionstheorie meist recht blutleer und ohne den Hintergrund konkreter und geschichtlicher religiöser Erfahrungen um das theoretische Zueinander und den Wahrheitsanspruch der Religionen debattiert wird, öffnet BAUDLER mit seiner narrativen Phänomenologie religiöser Grunderfahrungen neue Tiefendimensionen, die zudem der etwas verstaubten Theologie der Religionen neue Inspiration bieten.

Eine zweites Problem berührt die Begegnung des Christentums mit anderen, nicht-abrahamitischen Religionen. BAUDLER besteht eindringlich darauf, dass das Christentum wegen seiner zentralen Idee der präsentischen Eschatologie und der damit einhergehenden inneren Tendenz zur Esoterik («die Liebe als das Ziel») der »Erdung« im Judentum (und damit auch im Islam) bedarf. Andernfalls fehlte den christlichen Ursprungserfahrungen der irdische Unterbau, sie wären gleichsam nur »im Himmel« angesiedelt und die »eschatologische Frühgeburt« Christentum würde nicht überleben können (373). Dieses Anliegen ist zum Beispiel in der in der Inkulturationsdebatte üblichen Zuordnung von religiöser Primär- und Sekundärerfahrung gut aufgehoben. Ist aber deswegen die von BAUDLER so nachdrücklich geforderte Bindung des Christentums an das Judentum nur ein typisch europäisches und (vielleicht sogar) deutsches Theologumenon? Im Kontext der Afrikanischen Theologie könnte sich das Verhältnis von Judentum und Christentum zum Beispiel mit dem Verweis auf die »geistliche Beschneidung« begnügen, wie sie in Analogie zu Röm 2,28 in den afrikanischen Religionen erfolgt. Was den geschichtlich wachsenden Abbau der Gewaltfaszination im religiösen Erleben angeht, stellt sich hingegen die Frage, in welcher Form das Christentum in Afrika tatsächlich jetzt Wurzeln schlagen kann. Das starke Interesse afrikanischer Christen für das Alte Testament mit seiner Legalistik und Kasuistik spräche dafür, dass das esoterische Moment und die bedingungslose Liebe des Christentums vielleicht (noch?) nicht dem Kairos der afrikanischen Kirche entsprechen und ein stärker altbündlich geprägter Gewaltabbau (also »Auge um Auge« als ein geschichtlich notwendiger Zwischenschritt) vordringlich zu verkündigen und einzufordern ist. Auch hier ist Sprengstoff für eine neue Debatte zur Geschichtlichkeit religiöser Erfahrungen im Bannkreis außereuropäischer Religionen und zur möglichen Gleichzeitigkeit verschiedener christlicher Ausdrucksformen in der einen Weltkirche gegeben.

Einige praktische Anmerkungen. Für Leser, die BAUDLERS frühere Arbeiten nicht kennen, ist seine Verwendung einiger Fachbegriffe erklärungsbedürftig, so zum Beispiel der von Eugen Biser übernommene positive Begriff des Esoterischen im Christentum oder die wechselnde und verwirrende Verwendung des Gottesnamens Elohim im Plural und im weiblichen Singular. Die Erstellung eines Namens- und Sachindexes wäre von großer Hilfe. Als im englischsprachigen Raum Arbeitender rege ich an, dass der Verlag doch eine Übersetzung zumindest ins Englische ermöglichen sollte. Die von BAUDLER gegebenen Anregungen verdienen eine Verbreitung über den deutschen Leserkreis hinaus.

Zornba/Malawi

Martin Ott